## **COPYRIGHT**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Aus den Feuilletons 29.10.2017

Autor: Gregor Sander

Viel Lärm um Nichts, könnte man denken, wenn man die Kritik von Manuel Burg in der Tageszeitung **DIE WELT** liest. Er bespricht den russischen Film "Mathilde" mit Lars Eidinger als Zar Nikolaus II, der nun auch in Deutschland anläuft:

Das alles ist weder blasphemisch noch pornografisch, wie man in Russland zetert. Außer vielleicht drei Titten und einem Hintern gibt es nichts Nacktes zu sehen,

stellt Brug enttäuscht fest. Trotzdem wird Eidinger in Russland als schwuler Pornodarsteller bezeichnet. Es gab Morddrohungen gegen das Filmteam von nationalistischen und religiösen Eiferern, Brandsätze wurden in Studios geworfen und Politiker fordern ein Verbot des Filmes. In der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG rätselt Julian Hans:

Hiesigen Zuschauern dürfte sich die Aufregung in Russland nicht ohne weiteres erschließen. Die Affäre des Thronfolgers mit der Ballerina Mathilde Kschessinska ist historisch gut belegt.

Erstaunlicher sei wohl eher, dass der Regisseur Alexej Utschitel bisher in Russland nie angeeckt ist und auch dieser Film alle Kontrollinstanzen problemlos durchlief und staatlich gefördert wurde. Die Befürchtungen seine Zukunft betreffend, die Utschitel der SZ gegenüber äußert, klingen trotzdem nach finsterster Stalinzeit:

"Bleibe ich in den Augen der Staatsmacht der, der ich früher war?" Er war ein angesehener Regisseur, er konnte machen, was er wollte. Gilt das noch? "Oder wird man sagen: Vielleicht fangen wir mit dem lieber nichts an "

Wie bizarr die Reaktionen des Publikums auch in Deutschland sein können, erklärt Mithu Sanyal in der **TAZ**. In einem Blog werde über sie verbreitet:

dass ich – und jetzt kommt's! – gemeinsame Sache mit Männerrechtlern mache: weil ich zwei von ihnen gefragt habe, ob ich sie interviewen darf.

Wer jetzt erstmal ins Internet muss, um herauszukriegen was Männerrechtler sind und dann immer noch nicht weiß, ob er über das Zitat lachen oder weinen soll, dem erklärt die Autorin:

Ja, was denn sonst? Schließlich mache ich ein Feature über Männerrechtler für den SWR. Da muss ich schon mit ihnen reden. Dadurch werde ich keine Männerrechtlerin. Als ich Ärzte zu BSE interviewt habe, bin ich auch keine Ärztin geworden.

In der Glosse direkt daneben wünscht sich **TAZ**-Autor Uli Hannemann übrigens:

Mein persönlicher Traum wäre ja, dass auf einen Beitrag von mir hin kein Kind jemals mehr Ulrich genannt wird.

Es gibt aber eben auch Reaktionen des Publikums, die nicht eintreten. Was die Leser vom Roman "Thyll" von Daniel Kehlmann halten, ist nicht Gegenstand des Interviews, dass Martin Ebel mit dem Schriftsteller für die **SZ** führt. Dafür bekennt Kehlmann:

Es ist mir etwas unheimlich, aber ich glaube, ich kann das: mich in Menschen hineinversetzen, für die Paradies und Hölle so real sind wie Nürnberg oder Augsburg. Oder für die Magie funktioniert. Es gab den Gegensatz von Vernunft und Aberglaube gar nicht. Selbst bei den Gebildeten. Für diese Menschen gab es keinen vernünftigen Grund, warum es Magneten geben sollte, Drachen aber nicht.

Wie genau er sich in den Dreißigjährigen Krieg versetzt hat, erklärt Kehlmann natürlich nicht, aber dafür wo der Vorteil der Literatur gegenüber dem Film liegt:

Zum Beispiel Menschen denken lassen, wie in "Mrs. Dalloway" von Virginia Woolf. Jemand geht durch eine Stadt und denkt einfach nur. Das kann der Film nicht.

Trotzdem hat sich die ARD Gedanken um der Deutschen liebsten Krimifilme gemacht und reagiert dabei natürlich auch auf das Tatort-Publikum:

Vor allem, wenn die Erwartungen an einen klassischen Krimi nicht erfüllt werden und das Genre gesprengt wird, laufen die Zuschauer Sturm,

ist im Berliner **TAGESSPIEGEL** zu lesen und der ARD-Koordinator Fernsehfilm, Jörg Schönenborn, kommt zu Wort:

Man wolle auch künftig Filme, die besonders seien und überraschten, teilte Schönenborn mit. "Darüber hinaus können wir uns zweimal im Jahr auch experimentelle Krimis vorstellen."

An diesem Sonntag wurden im Tatort die Geister von Toten erweckt. Gilt das schon als experimentell oder ist das dann noch überraschend? Fragen wir doch einfach das Publikum.